

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 40

Rubrik: Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kummer.

Mensch hab' Achtung vor dem Kummer,
Unbegrenzt ist seine Macht,
Dunkle Locken kann er bleichen
Ueber eine kurze Nacht.

Und der du mit dunkeln Locken
Heut' noch stolz und blühend gehst,
Ach, wer weiß, ob du nicht morgen
Früh ein Greis mit weißen stehst! Seidl.

Eine echte Löwenaufnahme.

Den 2. N. N. entnehmen wir folgende Schilderung: Die Dswald-Film-Aktiengesellschaft in Berlin arbeitet zurzeit an einem Großfilm, „*Lucretia Borgia*“. Die Handlung einer Szene ist in den Zirkus Maximus in Rom verlegt, wo die Geliebte eines Patriziers zwischen die Löwen geworfen wird, aber der Liebhaber und noch ein anderer Patrizier springen aus den Hoflogen heraus und retten das Mädchen aus der Arena und aus dem Bereich der Raubtiere. Man kann sich vorstellen, daß eine solche Filmaufnahme eine Menge großer Schwierigkeiten zu überwinden hat. Da galt es vor allen Dingen, nicht nur ein prächtiges Raubtiermaterial zu beschaffen, sondern auch den Mann zu gewinnen, der die Tiere so beherrscht, daß der ganze Akt ohne Schaden für das Leben des einzelnen durchgeführt werden konnte. Der Direktor des Leipziger Zoologischen Gartens, Dr. Gebbing, war dieser Mann. Am 22. Juni wurde die Szene aufgenommen. Zwar hatten in den letzten Stunden vorher noch Bau- und Sicherheitspolizei Schwierigkeiten gemacht; die Wapolizei bewogen, ob der Zirkus Maximus auch die nötige Tragkraft für 4000 Menschen hätte und die Sicherheitspolizei wegen des Auftretens der Löwen in dieser Weise, wie sie Berlin noch nicht gesehen hatte. Aber schließlich waren auch die letzten Hemmnisse überwunden worden. In einer Entfernung von 30 bis 40 Metern waren die Operateure aufgestellt. Der Regisseur Dswald gab der ungeheuren Masse der Mitspieler seine letzten Anweisungen und erklärte ihnen, was sie zu tun hätten. Viertausend Mitspieler! Die Arena war besetzt bis hoch hinauf in die höchsten Ränge und über dem ganzen bunten Durcheinander von all den malerischen Trachten lag eine ungeheure Spannung. Der Tierbändiger in der Arena tritt vor die Logen und verbeugt sich. Es ist im italienischen Kostüm Dr. Gebbing. Nun muß der Auftritt der Löwen kommen. Der tausendköpfigen Zuschauermenge auf der Szene und der ungeheuren Zuschauermenge an den Planken bemächtigt sich nun doch eine febrile Spannung. Zwar ist ein großes Aufgebot der Schutzmannschaft und Feuerwehr eingetroffen, aber bei der Blizeschnelle, mit der sich Zwischenfälle bei Raubtier-szenen abspielen pflegen, ist auch ihre Anwesenheit nur ein bedingter Trost. Ruhig ist allein Dr. Gebbing. Jetzt ist alles für die Aufnahme bereit. Zunächst gibt Dr. Gebbing das Zeichen zum Herauslassen des großen Löwen Leo, dessen Transportkäfig tief unter den Operateuren eingebaut ist. Leo deutet aber zunächst gar nicht daran, seinen sicheren Käfig zu verlassen. Erst als er die ihm wohlbekannte Stimme seines Herrn und Meisters, Dr. Gebbing, hört, den er in der Verkleidung nicht gleich erkannt hat, kommt er hervor und marschiert geradezu königlich durch die Arena, kopfschüttelnd über die ihm unbekannte Umgebung, aber doch mit einem schärfen Blick für alles ringsum. Darauf folgen die sechs andern Löwen. Auch sie sind durch die eigenartige Umgebung für den ersten Augenblick benommen, verlieren aber ihr Mißtrauen, sobald sie den Leo schon mitten vor der Loge herumspazieren sehen. Es dauert nur kurze Zeit, und alle Tiere haben sich zusammengeschoben, und sogleich beginnt eine große Balgerei und Spielerei unter ihnen. Nur eine Löwin, Diana, ein widerpenstiges Tier, läßt nicht mit sich spaßen. Dr. Gebbing versucht sie dorthin zu bringen, wo ihr Platz bei der Aufnahme sein soll, aber er stößt immer auf

den größten Widerstand, und das Tier bleibt immer sprungbereit. Interessant, wie sämtliche Tiere auf die Stimme von Dr. Gebbing hören, obwohl sie das ihnen unbekannte Kostüm immer wieder unsicher macht und irreführt. Bald ist es Dr. Gebbing gelungen, die Löwen sämtlich vor die Loge zu bringen, vor der sich der Akt abspielen soll. Die Ersagbame, die an Stelle der die Geliebte darstellenden Schauspielerin in die Arena geworfen werden soll, ist die bekannte Tierbändigerin Tilly Bebe. Aber so glatt, wie sich der Regisseur die Sache vorgestellt hat, geht sie doch nicht. Denn die Löwin Ghenci hat Vorliebe für den Platz, wo die Patrizierin herunterzuwerfen ist. Kaum vermochte man Ghenci von dem gefährlichen Platz zu entfernen, legt sich Leo in einer Entfernung von einem Meter vor die Sprungstelle. Dennoch magt es Dr. Gebbing. Er gibt das Zeichen, und in einem weiten Schwung fliegt Tilly Bebe von 3,50 Meter Höhe herab in die Arena, mitten unter die Tiere. Kein Kinotrick! Graufame Wirklichkeit! Die Gestalt fliegt auf den Platz. Einen Meter vor ihr zuckt Leo mächtig erschrocken auf, aber Dr. Gebbings Stimme sucht das Raubtier zu beruhigen, und mit einer Eisenstange wird dem Tier verwehrt, über die Dame herzufallen. Fabelhaft schnell beruhigt sich der Löwe, während die andern Tiere abseits noch in Ruhe verharren. Im gleichen Augenblick springen auch schon aus der Seitenloge zwei Raubtiere in die Manege, um die Geliebte des Patriziers herauszuholen. Sie reißen Tilly Bebe beiseite und tragen sie quer durch die Arena. Alles hält den Atem an. Aber es gelingt. Würdig und ruhig schreitet der große Leo in einer Entfernung von zwei bis drei Metern hinter den Männern mit der Mädchenlast her. — Dann wird das Experiment nochmals wiederholt, und die eigentliche Aufnahme vor dem Zirkus Maximus ist zu Ende.

Literarisches.

Friz Roth, Fürsprecher, „*Freiland-Freigeld als politisches Programm*“. Inhalt: Vorwort — I. Einleitende Bemerkungen über Staat, Wirtschaft und Politik. II. Entwicklung und Stand der heutigen Wirtschaftsverhältnisse. III. Entwicklung und Stand der heutigen politischen Verhältnisse. IV. Der Kampf um die Weiterentwicklung und die Lösung durch Freiland-Freigeld. — Freiland-Freigeld-Verlag Bern und Erfurt. 106 Seiten broschiert Fr. 2. —

Die Freiland-Freigeld-Bewegung will an den nächsten Nationalratswahlen als Partei auftreten. Die vorliegende Schrift gibt sich als das Einführungsmanifest dieser neuen Partei. Sie darf darum schon auf ein großes Interesse in weitesten Kreisen rechnen, denn man hat auf sie gewartet. Der Titel könnte mißverstanden werden: dem Verfasser war es anscheinend nicht um eine Programmschrift mit Paragrafen und Glaubenssätzen, auf die die Parteizugehörigen und die Parteivertreter verpflichtet werden, sondern zunächst bloß um die Darlegung der theoretischen Grundlagen der von der Freiland-Freigeld-Partei zu verfolgenden neuen Wirtschaftspolitik zu tun. Roths Arbeit setzt sich historisch-kritisch mit den beiden heute herrschenden politischen Theorien, mit dem Liberalismus und dem Sozialismus, genauer Marxismus, auseinander. Sie tut dies mit erfreulicher Gründlichkeit und läßt weder die Kenntnis der Geschichte, noch das Verständnis für die Gegenwart vermessen.

Bekanntlich packt Freiland-Freigeld die wirtschaftlichen Probleme von der Gelbseite her an. Die neue Partei bekennet sich zur Freiwirtschaft; sie verpönt die Einmischung des Staates in das Wirtschaftsleben; der Staatsbetrieb läuft in letzter Linie aus auf die Ausbeutung der Tüchtigen durch die Untüchtigen, der Gewissenhaften durch die Gewissenlosen. Sie befürwortet indessen die Fürsorge für Kranke, für Wütter und Kinder und Greise. Was aber dem heutigen liberalen Staat die Erfüllung seiner sozialen Aufgaben unmöglich macht, das ist der Zinsendienst (für

die Eidgenossenschaft allein über 100 Millionen), der ihm alle Mittel unter der Hand wegrüßt. Was ist Zins? — Arbeitsloses Einkommen. Zins ist der „Mehrwert“ nach Marx, die Ausbeutung. Wie entsteht er? — Durch die Fähigkeit unseres heutigen Geldes, sich aus dem Verkehr zurückzuziehen, sich rar zu machen, Zins zu erzeugen. Dieses Vermögen verdammt es seiner Ueberlegenheit gegenüber jeder andern Ware, auch gegenüber der Arbeitskraft. Der Geldbesitzer beherrscht die Situation; „Geld regiert die Welt“. Was hilft dagegen? — Man gibt dem Gelde Umlaufzwang dadurch, daß man seinen jeweiligen Besitzer mit einer kleinen Steuer belegt, die in die Staatskasse fließt. Wer sein Geld nicht in den Verkehr bringt, erleidet Schaden. Das so deklassierte Geld bietet sich selber an; es wird billig, ja zuletzt zinslos. Die Arbeit wird von der Zinslast befreit und kann sich nun im „freien Spiel der Kräfte“ auswirken. Die Vorrechte des Geldbesitzers, die heute die gleiche bevorzugte Stellung einnehmen wie der Feudaladel im Mittelalter, ist gebrochen, die Welt atmet auf, das unselige, alle menschlichen Verhältnisse teuflisch in Massenkampf und Krieg verwandelnde Streben nach arbeitslosem Einkommen hört auf.

Wir haben da nur eine Gedankenreihe aus Roths Schrift angebeutet. Freiland, d. h. Verstaatlichung des Bodenbesitzes und damit Verstaatlichung der Bodenrente, ist die Ergänzung oder Voraussetzung zum Freigeld. Die Festwährung, das ist die Stabilisierung der Kaufkraft des Geldes durch geeignete finanztechnische Maßnahmen, ist eine andere Forderung der Freigelder, die sich aus ihrer Theorie ergibt. Auch wer sich die Forderung der Freigelder nicht zu eigen gemacht hat, wird die Roths'sche Werbeschrift mit steigendem Interesse lesen. Sie enthüllt manche, ihm bisher vielleicht verschleiert gebliebene wirtschaftliche Wahrheit. Zudem ist es immer reizvoll, einem intelligenten Mann von Bildung und Weitblick in seinen Gedankenängängen zu folgen, namentlich wenn sie gut vorgetragen sind wie hier.

Zu einigen Ausführungen mußten wir Fragezeichen setzen. München und Ungarn gegen Marx auszuspielen (S. 61), ist gewagt; es hat bekanntlich auch ein Silvio Gsell in München drei Tage lang regiert; aber eben unter schwierigen Umständen; aber sind die Umstände in Ungarn und Rußland nicht auch schwierige gewesen? Zum mindesten müßte man solche Beweisführungen unterlegen, sonst geben sie den Gegnern Waffen in die Hand. Im übrigen ist gerade das, was im gleichen Kapitel über die Auswirkung des Marxismus in der Gegenwart gesagt ist, durchaus wahr und einleuchtend. Unverständlich ist nach dem, was der Verfasser über das kapitalistische, d. i. zinszerzwingende Geld ausführt, der Satz (S. 77) „Gesunde Besitzverhältnisse können sich daher unter der Herrschaft der kapitalistischen Wirtschaftsordnung erst nach der Einführung einer festen Währung oder der Festwährung überhaupt entwickeln“. Wir korrigieren wohl richtig „liberalen Wirtschaftsordnung“. H. B.

Rudolf Mürger: Aus dem Leben und Schaffen eines Malers. Biographische Einleitung von Otto v. Greyerz mit eingestreuten Illustrationen, 40 Wiedergaben nach Federzeichnungen und 27 Tafeln, z. T. farbig, nach Gemälden, Glasgemälden u. dgl. In Mappe Fr. 9.50. Verlag A. Francke u. G. in Bern.

„Der Naturfreund als Hausarzt“ erscheint eben in 2. Auflage im Selbstverlag des Verfassers Friz Ankler, Hünibach bei Thun.

Das ist ein broschiertes Bändchen von 130 Seiten mit einer artikulativen, oft illustrierten Erläuterung der Naturheilbehandlung (Wäber, Widel, Tee, Lehm etc.) und einer Beschreibung der wichtigsten Krankheiten und ihrer Therapie nach dem von Ankler gelehrteten Naturheilverfahren. Das Büchlein erfreut sich in den Kreisen der Naturheilfreunde großer Beliebtheit.

Hans Morgenthaler, Ich selbst — Gefühle — 170 S. Fr. 6.50 brosch. Verlag Drell Rüfkt, Zürich.